

Florian Bock

Der „Pillen-Bann“

Die Enzyklika *Humanae Vitae* Papst Pauls VI.
im Spiegel der deutschen und italienischen Presse

Papst Paul VI. (1963–1978) gehört zweifelsohne zu den faszinierendsten Personen der kirchlichen Zeitgeschichte – vermutlich gerade weil er so ambivalent wahrgenommen wurde: Für viele ist und bleibt Giovanni Battista Montini der erste moderne Papst, dem die Gläubigen zahllose inner- und außerkirchliche Umwälzungsprozesse zu verdanken haben, die in ihrer Innovation und Notwendigkeit erst nach und nach sichtbar werden. Demgegenüber im scharfen Kontrast, weil gar nicht progressiv, sondern an den Traditionen festhaltend, steht vor allem die Enzyklika *Humanae Vitae*, in der sich der frühere Erzbischof von Mailand gegen eine künstliche Empfängnisregulierung aussprach und deren Rezeption viele Gläubige aus aller Welt schlichtweg verweigerten. Im deutschen Volksmund sollte ihm dieses Schreiben den spöttischen Namen „Pillen-Paul“ einbringen.

Doch wie kommt es zu einer solchen negativen Wahrnehmung, die sich immerhin bis in wissenschaftliche Einleitungen in die Kirchengeschichte¹ zieht? Die Antwort scheint klar auf der Hand zu liegen: In Zeiten, in denen 90,7 Prozent der deutschen Bevölkerung Fernsehen als ihre liebste Freizeitaktivität angeben², dicht gefolgt von der Lektüre von Tageszeitungen (83,5 Prozent) bzw. Zeitschriften (40,2 Prozent), sind es – wohl nicht nur im deutschsprachigen Raum – mehr denn je die Massenmedien, die den Blick der Öffentlichkeit lenken, ihn sogar erst konstruieren.

Die Untersuchungsgegenstände

Mit der Auswahl der beiden Wochenzeitungen „Die Zeit“ und „Rheinischer Merkur“ wurden zwei Presseorgane als Untersuchungsgegenstände dieses Beitrags ausgewählt, die mit ihren Redaktionssitzen Hamburg und Bonn nicht nur verschiedene Teile der Bundesrepublik Deutschland abdecken (Norden und Westen), sondern auch eine

1 Vgl. u. a. Klaus Schatz: *Kirchengeschichte der Neuzeit II*. Düsseldorf 2003, S. 179.

2 Zu diesen Angaben vgl. Werner Faulstich: *Medium – 3. Medienökonomie*. In: Ders. (Hg.): *Grundwissen Medien*. München ⁵2004, S. 34-50, hier S. 43.

zwar ähnlich situierte, aber doch politisch-religiös unterschiedlich ausgerichtete Leserschaft besitzen. Zudem war für die Auswahl beider Titel entscheidend, dass die publizistische Erscheinungsform der Wochenzeitung einen äußerst hohen Einfluss auf die Meinungsbildung ausübt. Wochenzeitungen leisten „nicht zuletzt wegen ihres überdurchschnittlichen Niveaus und der überregionalen Verbreitung einen gewichtigen Beitrag zur Diskussion politischer, wirtschaftlicher und kultureller Probleme in der Bundesrepublik“.³

Während der „Rheinische Merkur“, ursprünglich katholisch, sich seit der Fusion mit der evangelischen Wochenzeitung „Christ und Welt“ im Jahr 1979 als dezidiert christlich versteht, gilt „Die Zeit“ als eher liberal, aber unabhängig von Parteien, Verbänden und Konfessionsgruppen. Das heißt jedoch nicht, dass die erfolgreichste politische Wochenzeitung Deutschlands (mit einer verkauften Auflage von mehr als 500 000 Exemplaren) in ihren Ressorts nicht bestimmte Linien verfolgen würde.⁴ Gewissermaßen ergänzend wurde in einem zweiten Analyseschritt der Blick auf die Berichterstattung der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (FAZ) und des Mailänder „Corriere della Sera“ gerichtet. Beide Tageszeitungen besitzen ein ähnliches Profil: Sie gelten als konservativ-liberal und haben in ihren jeweiligen Ländern die Rolle eines Meinungsführers inne.⁵

Journalismus und Medien in den sechziger Jahren

Die „langen“ sechziger Jahre (1957–1973) gelten berechtigter Weise als eine Phase des tiefgreifenden politischen, sozialen und kulturellen Wandels der Bundesrepublik und fungieren vor diesem Hintergrund als so genanntes „Scharnierjahrzehnt“: Die Wiederaufbauphase der 1950er versetzte sich in einer rasanten Geschwindigkeit mit Elementen der kulturellen Moderne. Die Medien waren davon in besonderer Art und Weise betroffen: Zum einen umschloss der Begriff „Öffent-

3 Hermann Meyn: Massenmedien in der Bundesrepublik Deutschland. Erw. Neuauflage, Berlin 1968, S. 46.

4 Vgl. Elisabeth Noelle-Neumann/Winfried Schulz/Jürgen Wilke (Hg.): Fischer Lexikon Publizistik, Massenkommunikation. Frankfurt a. M. 2000, S. 400f.

5 Zur Einordnung der FAZ vgl. Jürgen Wilke: Leitmedien und Zielgruppenorgane. In: Ders. (Hg.): Mediengeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1999, S. 302-329, hier S. 311f. sowie Noelle-Neumann et al. 2000, S. 394f. Zur Einordnung des „Corriere della Sera“ vgl. Daniel Reimann: La stampa quotidiana italiana. In: Italienisch, 54. Jg. 2005, S. 72-93, hier S. 88 und Arno Euler: Zur Situation der italienischen Tagespresse. In: Italienisch, 3. Jg. 1980, S. 38-50, hier S. 46.

lichkeit“ nun erstmals eine massenmedial vermittelten Gesamtöffentlichkeit. Zum anderen verschob sich aber auch der inhaltliche Fokus der Berichterstattung, um mit Christina von Hodenberg zu sprechen, vom „Konsens“ in den Fünfzigern zur „Krise“ im darauffolgenden Jahrzehnt.⁶ Für die Periode zwischen 1949 und 1958 kann folglich eine weitgehend unkritische Text- und auch Bildberichterstattung beobachtet werden. Die grobe Linie der Adenauerschen Regierungspolitik wurde befürwortet, die politische Berichterstattung richtete sich vor allem an die gebildete Leserschicht. In ihrem moralischen Anspruch wurde kirchlich genormte Religiosität, die das NS-Regime „als Siegerin in Trümmern“⁷ scheinbar unbeschadet überstanden hatte, weitgehend unterstrichen und respektiert.

Freilich: Hinter den Kulissen kam es bereits ab den fünfziger Jahren zu ersten Erosionsprozessen. Das Zweite Vatikanische Konzil und seine Rezeptionsgeschichte beschleunigten diesen Wandel und führten ihn zu einem Höhepunkt. Nur vermeintlich festgeschriebene, traditionell verankerte und moralisch aufgeladene Verhaltensmuster waren in Auflösung begriffen, die Abkehr von ihnen wurde offen als Befreiung propagiert. In inner- und äußerlicher Abgrenzung zur Lebensgestaltung der Eltern- und Großelterngeneration kam es zur Entwicklung alternativer Lebensentwürfe – gebündelt unter dem Begriff „Wertewandel“.

Dieser Prozess lässt sich mit besonderer Konzentration auch in den Medien beobachten: Journalistische Berichterstattung verlief nun deutlich „kritischer“ und „reflektierter“, geschah nicht mehr nur meinungsabbildend, sondern auch meinungsbildend.⁸ In allmählicher Ablösung von den auch medial „bleiern“ Adenauer-Jahren wurde Kirche nun eher als Behinderung von Individualität und Autonomie erfahren und kirchlich normierte Religiosität häufig gegen den zunehmend politisierten Zeitgeist ausgespielt. Der Spielraum dessen, was an Politik, aber eben auch an Kirche kritisiert werden durfte, erweiterte sich so zusehends. Ein Umstand, auf den sich auch der Berufsstand der Journalisten neu verpflichten lassen musste.

6 Christina von Hodenberg: *Konsens und Krise. Eine Geschichte der westdeutschen Medienöffentlichkeit 1945-1973*. Göttingen 2006.

7 Joachim Köhler/Damian van Melis (Hg.): *Siegerin in Trümmern. Die Rolle der katholischen Kirche in der deutschen Nachkriegsgesellschaft*. Stuttgart u.a. 1998.

8 Vgl. Nicolai Hannig/Benjamin Städter: *Die kommunizierte Krise. Kirche und Religion in der Medienöffentlichkeit der 1950er und 60er Jahre*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte*, 101. Jg. 2007, S. 151-183, hier S. 164.

Nicht ein einzelnes mediales Organ stellte dabei die Akteure jener Politisierungs- bzw. sogar „Westernisierungswelle“ ab, sondern vielmehr eine jüngere Journalistengeneration, die verstärkt auf eine Konfliktkommunikation setzte und sich weniger als „Flakhelfer“, denn als „1945er-Generation“ beschreiben lässt: Geprägt von einer Kindheit bzw. Jugend in der NS-Zeit, hatte man bereits einmal – nämlich mit dem Kriegsende im Mai 1945 – ein Wertesystem zusammenbrechen sehen und war am Wiederaufbau der Nachkriegszeit aktiv beteiligt. In den sechziger Jahren konnte man so schließlich auf eine Mischung aus Kriegs- und Demokratie-Erfahrung zurückblicken. Ein Umstand, der jener Generation zu einem besonderen Selbstbewusstsein verhelfen sollte: „Die ‚45er‘ profitierten vom weitgehenden Ausfall der durch den Nationalsozialismus dezimierten und diskreditierten Generation der seit etwa 1907 Geborenen und rückten ungewöhnlich früh in einflussreiche Positionen ein.“⁹

Diesen Jahrgängen entstammten auffallend viele der führenden Politiker, Wissenschaftler und nicht zuletzt Journalisten, die von den sechziger Jahren bis in die neunziger Jahre hinein in leitenden Positionen tätig waren. Gerade mit Blick auf „Demokratisierung“ und „Diskussion“ vertraten sie unterschiedliche, teilweise auch miteinander konkurrierende Begriffe von Öffentlichkeit.¹⁰ So vermochten es die 1945er – und nicht die protestierenden Achtundsechziger –, das Krisenempfinden der Zeit in einen Aufbruch hin zu einer demokratischen Politikkultur zu überführen.

Jedoch ist diese veränderte Art der medialen Berichterstattung nicht allein auf die neue Generation von Fernseh-, Hörfunk- oder Presseredakteuren zurückzuführen. Neben der restriktiven Medienpolitik der Regierungen Adenauer und Erhard, unbestritten kulminierend in der so genannten „Spiegel“-Affäre, war es vor allem das zunehmende Interesse an politischen und religiösen Entwicklungen, das viele Redaktionen bewog, dem Ressort „Politik“ bzw. „Kirche“ mehr Raum zu geben. In einer solchen „religionsgeschichtlichen Sattelzeit“ kam es

9 Christina von Hodenberg: Die Journalisten und der Aufbruch zur kritischen Öffentlichkeit. In: Ulrich Herbert (Hg.): Wandlungsprozesse in Westdeutschland. Belastung, Integration, Liberalisierung 1945-1980. Göttingen 2002, S. 278-311, hier S. 283.

10 Vgl. Christina von Hodenberg: Konkurrierende Konzepte von „Öffentlichkeit“ in der Orientierungskurse der 60er Jahre. In: Matthias Frese/Julia Paulus/Karl Tepe (Hg.): Demokratisierung und gesellschaftlicher Aufbruch. Die sechziger Jahre als Wendezeit der Bundesrepublik. Paderborn u.a. 2003, S. 205-226.

zu einer Politisierung der Religion und zu einer religiösen Kodierung des Politischen.¹¹

Zugleich wurde den Medien immer mehr Bedeutung für die öffentliche Meinung zugemessen – neben einer kalkulierten Informationspolitik, und es galt für politische oder kirchliche Autoritäten vor allem, sich medial in Szene zu setzen. Illustrierte, (Boulevard-) Zeitungen und das Fernsehen wurden als repräsentativ für das Bewusstsein des Durchschnittsbürgers erkannt und entsprechend sowohl als Leitbild einer öffentlichen Meinung als auch als ständiges Kommunikationsforum gezielt umworben. Nach Daniela Münkel kann aufgrund des hohen medialen Einflusses von einer „Mediendemokratie“¹² gesprochen werden, die ab Mitte der fünfziger Jahre einsetzte und in den Sechzigern einen ersten Höhepunkt erreichte. In einer Zeitspanne also, in der sich die katholische Kirche vielerorts, wohl zusätzlich motiviert durch eine grundsätzliche pessimistische Kulturkritik, über die bedrohliche Macht der Massenmedien echauffierte.

Die mediale Rezension von *Humanae Vitae*

Nachdem am 25. Juli 1968 die Enzyklika *Humanae Vitae* erschienen war, titelte „Die Zeit“ prompt in ihrer nächsten Ausgabe nur einen Tag später: „Es [das Dokument *Humanae Vitae*] erklärt die künstliche Geburtenkontrolle ex officio zur Sünde. Damit sind alle Hoffnungen, die seit Johannes XXIII. und dem Zweiten Vatikanum aufgekeimt waren, mit einem Schlage zunichte gemacht worden. Was ist das für eine Kirchenleitung, die alle Warnungen der Wissenschaft in den Wind schlägt? Wie ist das päpstliche Dekret mit dem christlichen Gebot der Nächstenliebe zu vereinbaren, wenn bereits heute feststeht, dass [...] bis 1980 rund 40 Millionen Menschen an Hunger sterben werden? Unlängst kündigte der Wiener Kardinal König eine Revision des Inquisitionsurteils gegen den Naturwissenschaftler Galilei an. [...] Werden die Katholiken wieder so lange warten und leiden müssen, bis der Vatikan sein jüngstes Fehlurteil revidiert?“¹³

11 Vgl. Pascal Eitler: Politik und Religion. Semantische Grenzen und Grenzverschiebungen in der Bundesrepublik Deutschland 1965-1975. In: Ute Frevert/Heinz-Gerhard Haupt (Hg.): Neue Politikgeschichte. Perspektiven einer historischen Politikforschung. Frankfurt a. M. u. a. 2005, S. 268-303.

12 Daniela Münkel: Willy Brandt und die „Vierte Gewalt“. Politik und Massenmedien in den 50er bis zu den 70er Jahren. Frankfurt a. M. u. a. 2005, S. 301.

13 Dieter Strothmann: Bittere Pille. In: Die Zeit vom 26.7.1968, S. 1.

Der Autor sprach nicht nur eine gewisse Verzweiflung und Ungläubigkeit aus, sondern nahm den Argumentationsgang der medialen Diskussionen zum Thema „Katholische Kirche und Antibabypille“ bereits vorweg: einerseits – der kirchlichen Autorität nicht gerade dienlich – das Abheben auf die Einnahme der Antibabypille als Sünde, gleichzeitig aber andererseits die Unverantwortlichkeit dieses Verbotes im Hinblick auf aktuelle und zukünftige Hungersnöte sowie Überbevölkerung.

Eine Woche nach Erscheinen der päpstlichen Enzyklika am 25. Juli 1968 setzten dann die eigentlichen Debatten über *Humanae Vitae* ein – zumeist auf den vordersten Seiten der jeweiligen Organe. „Die Zeit“ nannte das Schreiben „ein Zeugnis päpstlicher Glaubensgewißheit“, das an der Realität vorbeigeschrieben sei.¹⁴ Die katholische Kirche argumentiere mit *Humanae Vitae* weltlich und so müsse sie auch berechtigterweise lernen, weltliche Kritik einzustecken, denn „[d]em Vatikan gehört die Kirche, nicht das Bett“.¹⁵ In derselben Ausgabe der „Zeit“ wurde zugleich aber auch der Stellenwert von *Humanae Vitae* relativiert. Die Enzyklika sei ein „authentisches Dokument“, nicht aber „eine unfehlbare, unwiderrufliche Entscheidung“.¹⁶

Innerhalb der nächsten vier bis fünf Wochen wurde die Enzyklika in der Hamburger Wochenzeitung einer harschen Kritik ausgesetzt, die sich rasch neben dem eigentlichen Verbot der Antibabypille auch auf die personale Autorität Montinis konzentrieren sollte: „Während er [Paul VI.] im politischen Bereich, wie seine Enzyklika ‚*Populorum progressio*‘ erkennen ließ, einen fortschrittlichen Kurs anstrebt, beharrt Paul VI., was das Dogma und die Moral angeht, auf einem betont konservativen Standpunkt. Das hat inner- und außerhalb der katholischen Kirche zu harter Kritik geführt, die nicht nur der Enzyklika selbst, sondern auch dem Papst und seiner Stellung in einer modernen Kirche gilt.“¹⁷ Die Enzyklika verstoße nicht nur gegen die Zeitsituation, das heißt die Überbevölkerung der Erde, sondern auch gegen das seit dem Zweiten Vatikanum promulgierte moderne Eheverständnis, nach dem sich die Partner in ihrer ehelichen Gemeinschaft vor allem als personale Liebesgemeinschaft definieren.¹⁸

14 Vgl. Hans Gresmann: Der Pillen-Bann. Die päpstliche Enzyklika: ein Zeugnis starrer Glaubensgewißheit. In: Die Zeit vom 2.8.1968, S. 1.

15 Ebd.

16 Vgl. o.N. (ohne Namen): Die Pille bleibt verboten. Enzyklika Pauls VI. – „Nicht unfehlbar und unwiderruflich“. In: ebd., S. 8.

17 Walter Schaab: Es geht nicht um die „Pille“. Die fatale Enzyklika. Zu diskutieren ist jetzt die Problematik einer autoritären Moral. In: Die Zeit vom 9.8.1968, S. 28.

18 Vgl. ebd.

Darüber hinaus würden die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse vollkommen ignoriert.¹⁹ Vermutlich aus Sorge um den Verfall seiner päpstlichen Autorität habe Paul VI. sich veranlasst gesehen, „das Gutachten der von ihm selbst eingesetzten Studienkommission zu verwerfen, sich dem Drängen der katholischen Öffentlichkeit nach einer zeitgemäßen Entscheidung zu versagen, die Warnungen aus maßgeblichen Kreisen des Welt-Episkopats vor einer folgenschweren Fehlentscheidung zu negieren und sich dem Standpunkt einer reaktionären Minderheit (und innerhalb dieser Minderheit noch jener Extremisten, die nicht einmal zu Zugeständnissen bei der ‚Pille‘ bereit sind) zu eigen zu machen“²⁰.

Ton- und Wortwahl verdeutlichen das völlige Unverständnis des Kommentators, selbst Fachleiter für katholische Religionslehre an einem Berufskolleg, für die Entscheidung Montinis. Die Konsequenz könne nur sein, dass weniger über die Darlegungen des Vatikans zur Enzyklika debattiert werden müsse. Diese seien noch nicht einmal als Diskussionsbeitrag interessant. Eher sei die katholische Autorität mit ihren unwandelbaren moralischen Prinzipien als solche in den Fokus zu rücken. Andernfalls „besteht höchste Gefahr, daß vor allem junge Menschen sich enttäuscht und resigniert von der Kirche abwenden. Und besonders bekümmert wird gerade der überzeugte Katholik über die Auswirkungen der päpstlichen Enzyklika in den Entwicklungsländern sein. Die Mahnung des Papstes, sogar im Hinblick auf die Bevölkerungsexplosion nichts zu unternehmen, was dem Naturrecht im Sinne der päpstlichen Auslegung widerspricht, zeugt von einer so naiven Weltfremdheit, von einer so erschreckenden Verkennung der Probleme, daß nun das Ansehen, das ein Johannes XIII. dem Papsttum zu verschaffen gewusst hatte, weithin verspielt werden kann.“²¹

Zweifel an der Kirchenzugehörigkeit war in katholischen, kinderreichen Familien längst ein Thema, wie eine großangelegte Reportage der „Zeit“ wenige Wochen nach Erscheinen von *Humanae Vitae* beweist. Familien mit mehreren Kindern betitelten sich darin selbst aufgrund von erfahrenen finanziellen Schwierigkeiten und von sozialer Ausgrenzung als „die letzten Doofen der Kirche“. Sie hegten tiefe Zweifel an der Richtigkeit der Enzyklika, deren Richtlinien für Eheleute als zu streng empfunden wurden.²² Die Enzyklika verletze insbesondere die Würde

19 Vgl. ebd.

20 Ebd.

21 Ebd.

22 Vgl. Gisela Stelly: „Wir sind die letzten Doofen“. Wie katholische Familien auf das päpstliche Rundschreiben reagieren. In: Die Zeit vom 16.8.1968, S. 36.

der katholischen Frau, da sie – abgesehen von gesundheitlichen Gefahren einer mehrfachen Schwangerschaft – entweder in der permanenten Angst leben müsse, ein ungewolltes Kind zu bekommen oder mit zu strikter Enthaltensamkeit unter Umständen die Ehe zu gefährden.

Die FAZ reagierte – nach ersten gerüchteartigen Meldungen über ein bevorstehendes päpstliches Nein zur „Pille“²³ – als Tageszeitung erst relativ spät, nämlich fünf Tage nach Erscheinen der Enzyklika, richtete dann aber in den darauffolgenden Wochen regelmäßig Sonderseiten ein, die sich ausschließlich mit *Humanae Vitae* beschäftigten und – davon ausgehend – z. B. auf die dringend notwendige Verwirklichung der konziliaren Reformvorschläge pochten²⁴ oder auf die internationale Perspektive abhoben²⁵: Während seitens englischer Bischöfe direkt Kritik an der Entscheidung Pauls VI. geübt worden sei, sei man in Deutschland zunächst einmal nur über den Text enttäuscht. Mit Protesten und Revolten sei ebenso zu rechnen wie mit einem Belächeln der katholischen Kirche.²⁶ Der Vatikan rechne aber, wie bei der öffentlichen Bekanntmachung der Enzyklika gesagt wurde, von vornherein und „bestärkt durch die Mittel der modernen Propaganda“ mit Widerspruch.²⁷ Entsprechend sei der Papst bei einer Generalaudienz vor etwa 10 000 Pilgern in Castelgandolfo bemüht gewesen, den Stellenwert der Enzyklika zu erklären: „Den Satz ‚Es ist kein Verbot‘ sprach der Papst auf deutsch; er findet sich aber in keiner der offiziellen Übersetzungen in andere Sprachen.“²⁸ Die FAZ

23 Vgl. o.N.: Der Papst verurteilt die Pille. Das Dokument über die Geburtenregelung wird an diesem Montag veröffentlicht. In: FAZ vom 29.7.1968, S. 3.

24 Vgl. Hans Küng: Verwirklichung nach dem Geist, der lebendig macht. In: FAZ vom 3.9.1968, S. 10.

25 Diese informierende, ländervergleichende Perspektive wurde auch in den Wochen danach beibehalten, vgl. o.N.: Holland kritisiert Enzyklika/Südamerika befürchtet Bevölkerungsexplosion. In: FAZ vom 1.8.1968, S. 5; Sonderseite: Anselm Hertz OP: Naturrechtsmetaphysik oder Heilsbotschaft? Zur päpstlichen Enzyklika über die Geburtenregelung. In: FAZ vom 13.8.1968, S. 13f.

26 Vgl. o.N.: Die Entscheidung Pauls VI. zur Geburtenregelung und Enttäuschung in Deutschland und Frankreich. In: FAZ vom 30.7.1968, S. 5 (Sonderseite).

27 Vgl. o.N.: Der Papst lehnt Zugeständnisse bei der Geburtenregelung ab. Nicht nur die Pille verworfen/Festhalten an der traditionellen Morallehre/Zwiespältige Aufnahme der Enzyklika „*Vitae humanae*“ (sic). In: FAZ vom 30.7.1968, S. 1.

28 o.N.: Der Papst verteidigt die Enzyklika „*Humanae Vitae*“. Entscheidung nach schwerem Ringen/Mit Einwänden gerechnet/Hoffnung auf Verständnis der katholischen Eheleute. In: FAZ vom 1.8.1968, S. 1. Später beteuerte das vatikanische Pressamt, der Papst habe *Humanae Vitae* als kein *bloßes* Verbot bezeichnet; vgl. o.N.: Italienische Enzyklika keine Weisung für den Staat. Zustimmung aus Polen und Brasilien/Scharfe Polemik des „*Osservatore Romano*“. In: FAZ vom 2.8.1968, S. 1.

konnte diesbezüglich eine in nordischen Ländern wohl stärker ausgeprägte Unfähigkeit ausmachen, „Gewissensänderungen bloß auf Grund eines autoritären Anlasses durchzuführen“²⁹.

Der „Corriere della Sera“ ging ebenfalls erst ganze sechs Tage nach dem Erscheinen der Enzyklika auf diese ein, hob dann aber sehr schnell auf die internationale Tragweite des „No’ del Papa all’uso della pillola“³⁰ ab. Die schon thematisierten Problemkomplexe wie z. B. der demografische Diskurs³¹ fanden dabei ebenso Berücksichtigung wie ein Bericht über die als „polemisch“ titulierten Reaktionen anderer Länder.³² Eine ironische Wortwahl oder auch nur ein spöttelnder Unterton war dem „Corriere“ fremd. Die Diskussion um *Humanae Vitae* scheint in der Mailänder Tageszeitung viel schneller beendet. Vielmehr wurden neue Themen verhandelt wie z. B. die päpstlichen Reisen nach Lateinamerika, ohne dass der Diskurs über die Geburtenkontrolle darin eingespeist wurde.³³

Eine Besonderheit im Vergleich zur deutschen Presse dürfte auch die Positionierung dieses Organs ausmachen. Denn der „Corriere“ schlüpfte in die Rolle eines Insiders, der in den Artikeln des hauseigenen „Vaticanista“ tendenziell die Vorgehensweise des Papstes wenn nicht entschuldigen, so doch zumindest der Leserschaft sehr nahe bringen wollte: Nicht nur die Enzyklika selbst wurde über Passagen hinweg im Wortlaut zitiert³⁴, Stellungnahmen Pauls VI. bzw. des „Osservatore Romano“ wurden direkt, sozusagen postwendend, auf die nur sparsam vorgetragene Kritiken publiziert.³⁵ Um auf die besondere Nähe zum Vatikan hinzudeuten, wurden Artikel z. B. mit der Ortsangabe „Vatikanstadt“ bzw. „Castel Gandolfo“ begonnen.³⁶ Meldungen über protestierende Studierende, aber auch Berichte über sich zusammenschließen-

29 O.N.: Immer mehr Kritik an der Enzyklika. Englische Laienorganisation sehr aktiv/Knappe Mehrheit für Gehorsam. In: FAZ vom 12.8.1968, S. 3; vgl. auch Roland Hill: Wenn Katholiken vor den Kathedralen demonstrieren. Die Autoritätskrise in der katholischen Kirche Englands. In: FAZ vom 21.8.1968, S. 4.

30 G.A.: L’Enciclica „*Humanae Vitae*“: „No“ del papa all’uso della pillola. In: Corriere della Sera vom 30.7.1968, S. 1f.

31 Vgl. ebd.

32 Vgl. Prevalgono i commenti polemi alla „*Humanae Vitae*“. Così il mondo ha accolto l’enciclica. In: Corriere della Sera vom 31.7.1968, S. 5.

33 Vgl. u.a. Alessandro Porro: Ansia di goveranti per l’evento. In: Corriere della Sera vom 1.8.1968, S. 4.

34 Vgl. G.A.: L’Enciclica „*Humanae Vitae*“: „No“ del papa all’uso della pillola, S. 1.

35 Vgl. G.A.: Alle critiche del mondo laico in tema di nascite. La risposta di Paolo VI. In: Corriere della Sera vom 1.8.1968, S. 1f.

36 Vgl. u.a. ebd.

de Initiativen scheinen in Italien kein Thema gewesen zu sein.³⁷ Dafür aber meldeten sich dort die Politik bzw. einzelne Parteizeitungen u. a. der sozialistischen PSU in der Diskussion um *Humanae Vitae* kritisch zu Wort.³⁸ Dies ist insofern auffällig, da sich die deutsche Parteienlandschaft in dieser Angelegenheit sehr zurückhielt.

Im Grundtenor ebenfalls positiver formulierte der „Rheinische Merkur“ seinen ersten Kommentar zu *Humanae Vitae*. Mit dem Moraltheologen des Vatikans, Fernando Lambruschini, übereinstimmend, nannte Anton Böhm die päpstliche Enzyklika einen „Akt großen Mutes“³⁹, da sich Paul VI., nach zwei Jahren harten Ringens, als nicht von der öffentlichen Meinung, sondern nur von seinem eigenen Gewissen beeinflussbar gezeigt habe. Dennoch: „[...] aufs Ganze gesehen, wird sich am wirklichen Verhalten der katholischen Eheleute kaum etwas ändern. Die Spaltung zwischen der Lebenspraxis eines sicher sehr großen Teils der Katholiken in diesem Punkt und der von der Kirche festgehaltenen Lehre wird sich vertiefen.“⁴⁰

Die deutsche Presse, so merkte der „Rheinische Merkur“ an, habe mit kritischem Respekt die Enzyklika kommentiert, dabei aber auch vieles vereinfacht dargestellt: „Allein, es melden sich auch wieder die alten Ressentiments gegen das Papsttum und das Mißverständnis des Sinns kirchlicher Verkündigung.“⁴¹ Wissenschaftliche Erkenntnisse, die vermeintlich gegen *Humanae Vitae* stünden, könnten dabei niemals den Lehrentscheidungen einer Offenbarungsreligion übergeordnet werden. Auch der Vorwurf, Paul VI. provoziere mit seinem Schreiben geradezu eine „Bevölkerungsexplosion“, sei nicht haltbar: Der Papst empfehle „zu ihrer Behebung nur andere Wege als die Verbreitung anti-konzeptioneller Präparate: Friedenspolitik und gegenseitige Hilfe zur Erweiterung der Ernährungsbasis.“⁴²

Eine Woche nach Erscheinen der Enzyklika richtete schließlich auch der „Rheinische Merkur“ Sonderseiten mit dem Titel „Papst im Kreuzfeuer“⁴³ und „Zur Diskussion über ‚*Humanae Vitae*‘“⁴⁴ ein.

37 Ebenso haben Expertenbefragungen in diesem Organ nicht stattgefunden.

38 Vgl. G.A.: L'Eniclica „*Humanae Vitae*“: „No“ del papa all'uso della pillola, S. 2.

39 Anton Böhm: Das Papstwort. In: Rheinischer Merkur vom 2.8.1968, S. 1f., hier S. 1. 40 Ebd.

41 Ebd., S. 2.

42 Ebd.

43 Vgl. die Themenseite: Der Papst im Kreuzfeuer. In: Rheinischer Merkur vom 3.8.1968, S. 17.

44 Themenseite: Zur Diskussion über ‚*Humanae Vitae*‘. In: Rheinischer Merkur vom 23.8.1968, S. 13.

„Die Kirche ist noch unterwegs, noch nicht am Ziel und darum noch nicht vollendet. Deshalb ist auch in ihr die Möglichkeit des Versagens und Irrs – abgesehen von den Dogmen – vorhanden“⁴⁵, so der Aachener Domvikar Jacob Kremer in einer im „Rheinischen Merkur“ abgedruckten Predigt. Da es sich bei *Humanae Vitae* um kein unfehlbares Dogma handele, seien verschiedene kirchliche Stellungnahmen – „nicht der Papst allein ist die Kirche“⁴⁶ – vollkommen angemessen.

Resümee

Die Rezeption von *Humanae Vitae* in der liberalen „Zeit“, dem christlich-konservativen „Rheinischen Merkur“ sowie der konservativen „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ verlief ohne Frage unterschiedlich nuanciert. Eine Einheitlichkeit bestand jedoch darin, dass sich die Berichterstattung aller drei Organe sehr schnell neben dem eigentlichen Verbot der Antibabypille auch auf andere Diskurse konzentrierte. Es scheint, als habe sich in den Reaktionen auf die Enzyklika ein mitunter unkontrollierter Reformstau, aufgebaut in den Jahren zwischen dem Ersten und dem Zweiten Vatikanischen Konzil, nun endlich entladen können. Das päpstliche Schreiben wurde somit zu einer Art Katalysator innerhalb der Krise des deutschen Katholizismus. Denn mit der Pille und der Diskussion um Sexualität wurden nun erstmals Normen verhandelbar, über die Rom lange die alleinige Deutungsinstanz inne gehabt hatte. Kirchliche Deutungsmuster wurden am Beispiel dieser Enzyklika auf ihre Plausibilität hin überprüft, da sie kaum noch mit dem gesellschaftlichen Wertesystem übereinstimmten.

Denn zugespitzt formuliert, verstieß das päpstliche Dokument auf verschiedene Weisen gegen das öffentliche Bewusstsein der sechziger Jahre. Die Enzyklika stand mit ihren in der Mehrheit als weltfremd empfundenen Inhalten gegen den Vorsatz des Zweiten Vatikanums, mit der Welt in den Dialog zu treten („*Aggiornamento*“) sowie – damit verbunden – gegen ein demokratisches Kirchenverständnis: Paul VI. setzte *Humanae Vitae* gegen die Mehrheit seiner Berater durch. Ebenso wurde das päpstliche Schreiben als Verstoß gegen den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt in Form von künstlichen Empfängnisverhütungsmitteln und damit als Wegbereiter für die damals herrschende Angst vor weltweiter Überbevölkerung empfunden. Damit in

45 Predigt von Jakob Kremer (ohne Titel). In: ebd.

46 Ebd.

enger Verbindung stehen die befürchteten Hungersnöte vor allem in der Dritten Welt. *Humanae Vitae* wurde aber auch zum Symbol der Positionierung der Kirche gegen die sexuelle Befreiung als wichtiger Bestandteil damaliger Identitäten sowie, da in der Entstehung ausschließlich von zölibatären Männern diskutiert, zum Symbol gegen die beginnende weibliche Emanzipation überhaupt.

Nach dem „Abschied vom Milieu“ und durch die Inanspruchnahme neuer Teilöffentlichkeiten konnte eine intensive Kommunikationskultur unter den Katholiken etabliert werden, die eine Vielzahl miteinander konkurrierender und sich voneinander abgrenzender Konzepte von „Katholizität“ herausbildete und mit dem Gegensatzpaar „progressiv vs. konservativ“ nur äußerst grob umrissen werden kann. Dabei wurde die Pille selbst nach und nach immer weniger Gegenstand der theologischen Auseinandersetzungen. Eher standen die päpstliche Autorität und die Amtskirche zur Diskussion. Vielfältige mediale Debatten setzten ein, die sich von der theologischen Fachöffentlichkeit hin zu einer ungleich größeren Laienöffentlichkeit verlagerten und so die Grenzen des Sagbaren neu verhandelten.

In dem Konflikt zwischen den stärker reformorientierten Klerikern und Laien einerseits und einer konservativen und gegen den Zeitgeist argumentierenden traditionellen Kirche andererseits spiegelt sich so gleichzeitig und hochkonzentriert das wieder, was allgemein für die Bedeutung der Religion in jenen Jahren konstatiert werden kann: Ein von Säkularisierungstheoretikern immer wieder angenommener Relevanzverlust von Religion im Zeitalter der Moderne erscheint fraglich. Eher ist von einem Bedeutungszuwachs des religiösen Diskurses auszugehen, der sich durch gesteigerte Präsenz in einem veränderten Umfeld, in diesem Fall den Massenmedien, belegen lässt.

Bei weitem komplexer noch erscheint die Frage, wie und ob sich ein ähnlicher Prozess in anderen Ländern vollzog. Aufgrund seines besonderen Verhältnisses zum Katholizismus bietet sich für einen solchen Vergleich primär Italien an. Exemplarisch wurde hier der „Corriere della Sera“ in die Analyse miteinbezogen. Die Mailänder Tageszeitung weist in der Gesamtheit der Betrachtung die Tendenz auf, die päpstliche Autorität weitaus weniger zu kritisieren, ja sie phasenweise sogar – vermutlich aus der besonderen Nähe zu Rom heraus – in Schutz zu nehmen. Das komplexe Phänomen einer segmentierten Wahrnehmung des Papstes in verschiedenen nationalen Kulturen bei gleichzeitiger Berücksichtigung verschiedener Perspektiven innerhalb dieser Kulturen lädt so beispielhaft dazu ein, die Leitfrage nach multiplen kulturellen Transformationsmodi der Religion in der Moderne zu verfolgen.